

JOHANNES KEPLER

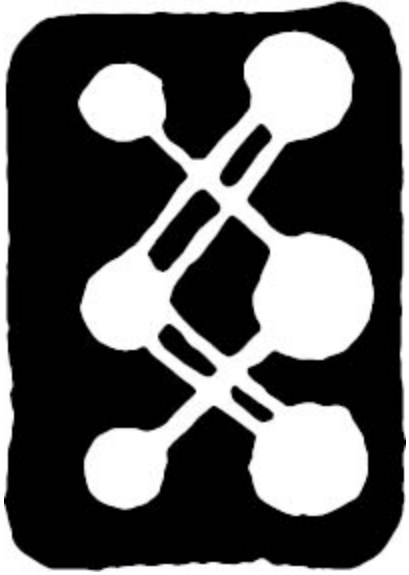
DER TRAUM, ODER:

MOND-ASTRONOMIE

SOMNIUM SIVE ASTRONOMIA LUNARIS
MIT EINEM LEITFADEN FÜR MONDREISENDE
VON BEATRIX LANGNER

MATTHES & SEITZ BERLIN





Johannes Kepler

Der Traum, oder: Mond-Astronomie

Aus dem Lateinischen von Hans Bungarten, herausgegeben und
mit einem Leitfaden für Mondreisende
von Beatrix Langner



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Johannes Kepler

Der Traum, oder: Mond-Astronomie

Noten zum Traum

Geographischer Anhang oder, wenn du lieber willst,
Mondbeschreibung

Beatrix Langner

Das Kugelspiel. Ein Leitfaden für Mondreisende

Anhang

Literaturverzeichnis

Register

Johannes Kepler

Der Traum, oder: Mond-Astronomie

Als im Jahr 1608 Streit zwischen den Brüdern Kaiser Rudolf und Erzherzog Matthias entbrannt war, und man ihre Handlungen allgemein auf Beispiele zurückführte, die aus der Geschichte Böhmens herangezogen waren, wurde ich durch die allgemeine Neugier erregt und wandte mich der Lektüre böhmischer Literatur zu. Dabei stieß ich auf die Geschichte der Heldin Libussa, einer hochberühmten Zauberin; so kam es, dass ich eines Nachts, nachdem ich den Mond und die Sterne betrachtet hatte, behaglich im Bett lag und in tiefen Schlaf fiel. Und ich sah mich im Schlaf ein Buch durchlesen, das ich in Frankfurt auf der Messe erworben hatte, dessen Text folgender war:

Mein Name ist Duracotus¹, mein Heimatland Island², das die Alten Thule nannten. Meine Mutter³ war Fiolxhilde, die, da sie jüngst⁴ gestorben ist, mir die Erlaubnis zum Schreiben erteilte, auf die ich längst gewartet hatte. Solange⁵ sie lebte, gab sie sich alle Mühe, mich vom Schreiben abzuhalten. Sie pflegte nämlich zu sagen, es gebe viele gefährliche Feinde der Künste, die⁶ das, was sie wegen der Stumpfheit ihres Geistes nicht fassen können, anprangern und dem Menschengeschlecht ungerechte Gesetze⁷ auferlegen würden. Tatsächlich seien nicht wenige aufgrund dieser Gesetze⁸ verurteilt und vom Schlund des Hekla⁹ verschlungen worden. Den Namen¹⁰ meines

Vaters hat sie selbst niemals genannt. Sie behauptete stets, er sei ein Fischer¹¹ gewesen und als Greis von 150 Jahren gestorben. Als ich drei Jahre alt war, habe er rund 70 Jahre seiner Ehe hinter sich gehabt.

In meinen ersten Knabenjahren führte mich meine Mutter oft, indem sie mich an der Hand nahm, manchmal auch auf die Schulter setzte, auf die niedrigeren¹² Bergjoche des Hekla, besonders¹³ um die Zeit des Johannistages, wenn die Sonne 24 Stunden sichtbar ist und die Nacht verdrängt. Sie selbst¹⁴ sammelte Kräuter unter allerlei Riten, kochte sie zu Hause, nähte Säckchen¹⁵ aus Ziegenfell, füllte sie und brachte sie zum Verkauf an Schiffsherren zum nahe gelegenen Hafen. So verdiente sie sich den Lebensunterhalt.

Einmal zerriss ich aus Neugier ein Säckchen, das meine ahnungslose Mutter verkaufen wollte, nahm die Kräuter und Leinenläppchen¹⁶, in welche die verschiedenen Sortenzahlen eingestickt waren, auseinander und brachte so meine Mutter um den Gewinn. Zornentbrannt übergab sie mich anstelle des Säckchens dem Schiffsherrn als Eigentum, um selbst das Geld behalten zu können. Und dieser Schiffsherr brach tags darauf unversehens aus dem Hafen auf und steuerte unter günstigem Wind Bergen¹⁷ in Norwegen an. Als sich nach einigen Tagen der Nordwind¹⁸ erhob, wurde er zwischen England und Norwegen verschlagen, steuerte Dänemark an und fuhr durch die Meerenge, da er einen Brief des isländischen Bischofs¹⁹ dem Dänen Tycho Brahe überbringen sollte. Der wohnte auf der Insel Hveen. Ich aber erkrankte heftig wegen des Schwankens des Schiffes²⁰ und der ungewohnten Wärme der Luft. Ich war ja noch ein Junge von 14 Jahren. Der Schiffsherr landete und setzte mich²¹ zusammen mit dem Brief bei einem Fischer der Insel ab. Er versprach zurückzukommen und legte ab.

Als Brahe den Brief erhalten hatte, war er hocherfreut und begann, mich vielerlei zu fragen²². Ich verstand das²³ nicht, weil ich seine Sprache nicht konnte, außer wenigen Worten. Daher gab er seinen Studenten, von denen²⁴ er eine große Zahl betreute, den Auftrag, häufig mit mir zu sprechen. Die Großherzigkeit²⁵ Brahes und wenige Wochen Übung bewirkten, dass ich einigermaßen gut Dänisch sprechen konnte. Und ich erzählte genauso bereitwillig, wie jene fragten. Da hatte ich freilich viel Ungewohntes zu

bestaunen, aber ich konnte aus meinem Vaterland auch viel Neues berichten, das die Zuhörer in Erstaunen versetzte.

Schließlich kehrte der Schiffsherr zurück und wollte mich abholen; aber er holte sich eine Abfuhr²⁶, worüber ich mich sehr freute.

Auf wunderbare Weise²⁷ lachten mich die astronomischen Studien an. Denn Brahe und die Studenten betrachteten ganze Nächte lang mit erstaunlichen Geräten den Mond und die Sterne; das erinnerte mich an meine Mutter, die ja auch selbst²⁸ unablässig mit dem Mond zu sprechen pflegte.

Durch diese günstigen Umstände gelangte ich, von Herkunft ein Halbbarbar, an Vermögen völlig mittellos, zur Kenntnis der göttlichen Wissenschaft. Die ebnete mir den Weg zu Höherem.

Als ich nämlich ein paar Jahre auf dieser Insel zugebracht hatte, verlangte mich schließlich danach, mein Vaterland wiederzusehen. Ich glaubte nämlich, es könnte mir nicht schwerfallen, mit der erworbenen Wissenschaft bei meinem ungebildeten Volk zu einem gewissen Ansehen zu gelangen. Also verabschiedete ich mich von meinem Gönner, erhielt die huldvolle Erlaubnis zur Abreise und kam nach Kopenhagen. Dort gewann ich Reisegefährten, die mich wegen meiner Sprach- und Ortskenntnis in ihren Schutzbund aufnahmen. Im fünften Jahr, nachdem ich es verlassen hatte, kehrte ich in mein Vaterland zurück.

Das erste Glück meiner Rückkehr war, dass ich meine Mutter noch lebend antraf, in genau derselben Weise beschäftigt wie einst. Ihrer unablässigen Reue darüber, dass sie ihren Sohn durch Unbesonnenheit verloren hatte, setzte ich dadurch ein Ende, dass ich lebendig und angesehen war. Damals neigte sich²⁹ das Jahr zum Herbst, und es folgten³⁰ darauf unsere langen Nächte. Denn im Monat der Geburt Christi taucht die Sonne kaum ein wenig auf, um sich auf der Stelle wieder zu verbergen. So war³¹ meine Mutter frei von ihrer Tätigkeit und heftete sich an mich, wich nicht von meiner Seite, wohin ich mich auch mit meinen Empfehlungsschreiben begab. Bald fragte sie mich aus über die Länder, die ich bereist hatte, bald über den Himmel. Dass ich diese Wissenschaft studiert hatte, freute sie ganz besonders. Sie verglich, was sie selbst

erfahren hatte, mit dem, was ich erzählte, und rief immer wieder aus, jetzt³² sei sie bereit zu sterben, weil sie als Erben ihrer Wissenschaft, ihres einzigen Besitzes, ihren Sohn zurücklassen werde.

Ich, von Natur begierig, Neues zu lernen, befragte sie meinerseits über ihre Künste, und welche Lehrer sie darin gehabt habe in einem Volk, das von den übrigen so sehr getrennt ist. Darauf legte sie an einem bestimmten Tag, an dem wir uns Zeit für ein Gespräch genommen hatten, die ganze Sache von den ersten Anfängen an dar, etwa auf folgende Weise: »Vorzüge, mein Sohn Duracotus, besitzen nicht nur die Länder, die du bereist hast, sondern auch unser Vaterland. Wenn uns nämlich auch Kälte und Finsternis bedrücken und andere Übel, die ich erst jetzt empfinde, nachdem ich durch dich vom Glück der übrigen Länder erfahren habe, so haben wir dagegen³³ Überfluss an Begabungen. Uns³⁴ stehen zu Diensten hochweise Geister, denen das viele Licht der anderen Länder und der Lärm der Menschen verhasst sind, und die deshalb unsere Schatten aufsuchen und mit uns freundschaftliche Gespräche führen. Von denen sind neun³⁵ die vorzüglichsten, und einer davon³⁶ ist mir besonders bekannt; er ist von allen gerade der sanfteste und unschuldigste³⁷ und wird durch 21 Zeichen³⁸ herbeigerufen. Mit seiner Hilfe³⁹ werde ich oft in einem Augenblick zu anderen Küsten, die ich selbst bestimmt habe, entrückt; oder ich kann, wenn ich von irgendwelchen Zielen durch zu große Entfernung abgeschreckt⁴⁰ werde, durch Nachfragen so großen Nutzen ziehen⁴¹, wie wenn ich selbst dort wäre: So hat er mir das meiste von dem, was du entweder mit eigenen Augen gesehen, durch Berichte vernommen oder aus Büchern geschöpft hast, genau so wie du berichtet.

Besonders das Land, von dem er mir so oft gesprochen hat, wünsche ich mit dir gemeinsam zu erkunden. Sehr wundersam ist nämlich, was er von ihm erzählt. Levania⁴², so nannte er es.«

Unverzüglich stimme ich zu, dass sie ihren Meister herbeiruft, und setze mich, um die ganze Beschaffenheit des Weges und die Beschreibung des Landes anzuhören. Es war schon Frühling⁴³ und zunehmender Mond, der, sobald die Sonne unter den Horizont getaucht war, in Konjunktion mit dem Planeten Saturn im Zeichen des Stiers aufzustrahlen begann.

Die Mutter⁴⁴ ging voraus bis zur nächsten Weggabelung⁴⁵, erhob ein Geschrei und brachte einige wenige Wörter⁴⁶ hervor, mit denen die sie ihre Bitte äußerte. Nachdem sie ihre Riten⁴⁷ vollendet hat, kehrt sie zurück, gebietet mit ausgestreckter rechter Hand⁴⁸ Schweigen und setzt sich neben mich. Kaum hatten wir das Haupt⁴⁹ mit dem Gewand (wie es vereinbart war) verhüllt, da erhebt sich das Gekrächz⁵⁰ einer stammelnden und dumpfen Stimme. Und sofort beginnt sie auf folgende Weise zu sprechen, aber in isländischer Sprache.

DER DÄMON⁵¹ AUS LEVANIA⁵².

50000 deutsche Meilen⁵³ entfernt liegt⁵⁴ in der Tiefe des Äthers die Insel Levania. Der Weg⁵⁵ von hier dorthin oder von dort hierher steht nur sehr selten offen. Und wenn er offensteht, kann unser Volk⁵⁶ ihn zwar leicht beschreiten, für menschliche Reisende⁵⁷ ist er aber ganz schwierig und mit höchster Lebensgefahr verbunden. Keine Freunde sitzender Lebensweise⁵⁸ werden von uns in unsere Gemeinschaft aufgenommen, keine dicken, keine verzärtelten Leute. Vielmehr⁵⁹ wählen wir die aus, die ihr Leben lang ständig auf schnellen Pferden reiten, oder die häufig nach Indien segeln; sie müssen daran gewöhnt sein, sich von Zwieback, Knoblauch, Dörrfisch und abscheulichen Speisen zu ernähren. Besonders⁶⁰ eignen sich für uns saftlose alte Weiber, die von Kindheit an mit der Kunst vertraut sind, nachts auf Böcken, Astgabeln oder zerschlissenen Mänteln zu reiten und riesenhafte Entfernungen zwischen Ländern zu überwinden. Deutsche Männer sind überhaupt nicht⁶¹ geeignet. Spanier mit ihren drahtigen Körpern nehmen wir gerne auf.

So lang der ganze Weg⁶² auch ist, er wird in höchstens vier Stunden zurückgelegt. Und da wir immer sehr beschäftigt sind, steht für uns der Zeitpunkt der Abreise nämlich nicht früher⁶³ fest, als bis der Mond von Osten her angefangen hat abzunehmen. Sind wir bei Vollmond noch auf

dem Weg, wird unsere Reise unmöglich gemacht. Da die Reisegelegenheit sich immer so kurzfristig⁶⁴ ergibt, haben wir vom Menschengeschlecht wenige Genossen, und nur solche, die uns die größte Hochachtung entgegenbringen.

Also⁶⁵ gehen wir auf einen so gearteten Menschen los, indem wir eine Mannschaft bilden, uns alle unter ihn stemmen und ihn in die Höhe heben. Die erste⁶⁶ Bewegung ist jeweils für ihn die härteste. Denn er ist keinen geringeren Strapazen ausgesetzt⁶⁷, als wenn er, von Sprengpulver hochgeschossen, über Berge und Meere schwebte. Deswegen⁶⁸ muss er gleich anfangs mit Narkotika und Opiaten eingeschläfert und Glied für Glied⁶⁹ auseinandergefaltet werden, damit nicht der Rumpf vom Hintern, der Kopf vom Rumpf getrennt davongetragen wird, sondern der Druck auf die einzelnen Glieder sich gleichmäßig verteilt. Darauf⁷⁰ folgt die nächste Schwierigkeit, nämlich ungeheure Kälte und Atemnot⁷¹. Jener⁷² treten wir mit der uns angeborenen Kraft entgegen, dieser⁷³ mit feuchten Lappen, die wir vor die Nase halten. Ist der erste Teil überstanden⁷⁴, wird die Reise leichter. Dann⁷⁵ setzen wir die Körper der freien Luft aus und ziehen die Hände weg. Die Körper aber kugeln sich ein wie Spinnen, wir bewegen sie⁷⁶ fast nur noch mit unserem Willen, so dass⁷⁷ schließlich die Körpermasse selbst zu dem vorgesehenen Platz strebt. Aber⁷⁸ diese Schwungkraft ist für uns zu langsam und deshalb von geringem Nutzen. Daher beschleunigen wir sie, wie gesagt, durch unseren Willen. Und wir eilen nun dem Körper voraus, damit er nicht durch allzu harten Aufprall auf dem Mond Schaden nimmt. Wenn die Menschen erwachen, klagen sie immer⁷⁹ über unsägliche Schlappheit aller Glieder. Davon erholen sie sich erst spät so weit, dass sie gehen können.

Außerdem treten viele Schwierigkeiten auf, über die zu berichten zu lange dauern würde. Uns⁸⁰ stößt fast gar kein Übel zu. Wir wohnen nämlich dichtgedrängt im Erdschatten, solange er dauert. Sobald er Levania berührt, sind wir zur Stelle, als wenn⁸¹ wir aus einem Schiff an Land gingen. Und dort⁸² ziehen wir uns rasch in Höhlen und dunkle Orte zurück, damit uns die Sonne, sobald sie uns in offenem Gelände bestrahlt, nicht aus dem gewählten Aufenthaltsort vertreibt und zwingt, dem weichenden Schatten

zu folgen. Dort haben wir Muße⁸³, unsere Talente nach Herzenslust auszubilden. Wir unterhalten uns mit den Dämonen dieser Gegend, schließen Freundschaft mit ihnen, und sobald⁸⁴ die Sonne ein Gebiet verlässt, schließen wir uns zu Gruppen zusammen und wandeln im Schatten, und wenn dieser mit seiner Schärfe — was⁸⁵ meistens geschieht — die Erde trifft, wenden auch wir uns der Erde⁸⁶ mit gemeinschaftlichen Unternehmungen zu. Das ist nur zu Zeiten möglich, wenn die Menschen die Sonne verfinstert sehen. Daher kommt es, dass Sonnenfinsternisse so sehr gefürchtet werden.

Und das soll genug sein über den Weg nach Levania.

Ich fahre fort, indem ich von der Beschaffenheit des Landes selbst berichte; ich beginne nach Art der Geographen mit dem, was von dort aus gesehen am Himmel geschieht.

Zwar⁸⁷ ist der Anblick der Fixsterne für ganz Levania derselbe wie für uns. Jedoch beobachtet man dort Bewegungen und Größen der Planeten, die von den uns sichtbaren völlig verschieden sind, und zwar so sehr, dass bei ihnen die ganze Wissenschaft der Astronomie vollkommen verschieden ist.

Wie⁸⁸ also unsere Geographen den ganzen Erdkreis wegen der Himmelserscheinungen in fünf Zonen aufteilen, so⁸⁹ besteht Levania aus zwei Halbkugeln, einer der Subvolven (subvolvae) und einer der Privolven (privolvae). Von diesen genießt jene unablässig den Anblick ihrer Volva⁹⁰, die für sie das ist, was für uns der Mond; diese aber bekommt die Volva niemals zu sehen.

Der Kreis, der die Halbkugeln voneinander trennt, verläuft durch⁹¹ die Pole der Welt hindurch, entsprechend unserem Sonnenwend-Kolur, und wird Divisor (Teiler) genannt.

Was beiden Halbkugeln gemeinsam ist, will ich zuerst erklären. Also: Ganz Levania⁹² erlebt den Wechsel von Tag und Nacht, wie wir. Aber es fehlt⁹³ die Verschiedenheit im Laufe des Jahres, die wir hier bei uns haben. In ganz Levania nämlich sind die Tage den Nächten annähernd gleich, außer dass⁹⁴ bei den Privolven regelmäßig jeder Tag kürzer ist als die zugehörige Nacht, bei den Subvolven umgekehrt. Was aber während des Umlaufs von acht Jahren wechselt, soll weiter unten gesagt werden. Unter

beiden Polen⁹⁵ aber ist die Sonne zur Hälfte verdeckt, die andere Hälfte leuchtet. Das gleicht die Nacht aus. Die Sonne umkreist die Berge. Levania scheint nämlich ihren Bewohnern genau so⁹⁶ festzustehen und von den Gestirnen umkreist zu werden, wie uns die Erde. Nacht und Tag⁹⁷ zusammen entsprechen einem unserer Monate. Bei Sonnenaufgang erscheint natürlich das Tierkreiszeichen des heraufziehenden Tages vollständiger als am Vortage. Und wie bei uns⁹⁸ das Jahr 365 Sonnenumläufe und 366 Fixsternumläufe hat — oder genauer: in vier Jahren 1461 Sonnenumläufe, aber 1465 Fixsternumläufe —, so haben jene in einem Jahr zwölf Sonnenumläufe und 13 Fixsternumläufe — oder genauer: in acht Jahren 99 Sonnenumläufe und 107 Fixsternumläufe. Aber vertrauter ist ihnen selbst eine Periode von 19 Jahren. Denn in dieser Zeitspanne geht die Sonne 135 mal auf, die Fixsterne aber 254 mal.

Den mittleren oder innersten Subvolven geht die Sonne auf, wenn bei uns das letzte Viertel erscheint, den innersten Privolven aber dann, wenn bei uns das erste Viertel zu sehen ist. Was⁹⁹ ich aber von der jeweiligen Mitte sage, muss man jeweils auf den ganzen Halbkreis beziehen, der durch die Pole und den Mittelkreis läuft und mit dem Divisor einen rechten Winkel bildet. Diese Halbkreise könnte man Medivolvane nennen.

Es gibt aber einen Kreis in der Mitte zwischen den Polen, der unserem Äquator entspricht. Mit diesem Namen soll er auch bezeichnet werden. Er schneidet an zwei Stellen den Divisor und die Medivolvane an einander gegenüberliegenden Stellen. Die Scheitelpunkte aller Orte, die auf ihm liegen, überquert die Sonne täglich in kürzestem Abstand, und zwar genau an zwei im Lauf des Jahres einander gegenüberliegenden Tagen im Mittagspunkt. Für die übrigen Leute, die beiderseits gegen die Pole hin wohnen, weicht die Sonne¹⁰⁰ am Mittag von der Senkrechten ab.

Man kennt in Levania auch einen geringen Unterschied zwischen Sommer und Winter, der aber nicht mit dem unsrigen zu vergleichen ist; auch treten diese Jahreszeiten nicht immer an denselben Orten und zur selben Zeit des Jahres auf, wie bei uns.

In einem Zeitraum von zehn Jahren nämlich¹⁰¹ wandert jener Sommer an ein und demselben Ort von einem Teil des Gestirnjahres in den

entgegengesetzten Teil; denn im Ablauf von 19 Gestirnjahren oder 235 Tagen herrscht an den Polen zwanzigmal der Sommer, genau so oft der Winter, am Äquator vierzigmal. Bei ihnen¹⁰² gibt es jährlich sechs Sommertage, das übrige sind Wintertage, wie bei uns die Monate. Dieser Unterschied ist am Äquator kaum spürbar, weil die Sonne dort nicht mehr als fünf Grad nach beiden Seiten hin abweicht. Stärker spürt man den Unterschied an den Polen. Dort scheint die Sonne wechselweise sechs Monate und sechs Monate nicht, wie auch bei uns in jenen Ländern, die nahe den Polen liegen. Daher ist auch die Levania-Kugel in fünf Zonen geteilt, die unseren Erd-Zonen in etwa entsprechen. Aber die dürre Zone wie auch die kalten Zonen umfassen kaum zehn Grad. Der ganze Rest entspricht unseren gemäßigten Zonen¹⁰³. Die Dürrezone läuft um die Mitte der Halbkugeln, nämlich die Hälfte ihrer Länge bei den Subvolven, die andere Hälfte bei den Privolven.

Aus den Schnittstellen¹⁰⁴ des Äquators und des Tierkreises ergeben sich auch vier Kardinalpunkte, entsprechend unseren Äquinoktien und Solstitien, und von diesen Schnittstellen an beginnt der Tierkreis. Die Bewegung der Fixsterne von diesem Anfang zum Folgenden ist sehr schnell. Denn sie durchlaufen in zwanzig tropischen Jahren¹⁰⁵, die durch einen Sommer und einen Winter definiert sind, den ganzen Tierkreis, was bei uns kaum in 26000 Jahren geschieht.

Soviel zur ersten Bewegung!

Das Wesen der zweiten Bewegungen ist genau so verschieden von denen, die uns erscheinen, und viel komplizierter. Denn bei allen sechs Planeten — Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur — treten neben den vielen Ungleichheiten, die uns und ihnen gemeinsam sind, bei ihnen drei weitere hinzu, zwei Ungleichheiten der Länge: eine täglich, die andere im Verlauf von $8\frac{1}{2}$ Jahren; die dritte Ungleichheit ist die der Breite: im Verlauf von 19 Jahren. Die mittleren Privolven¹⁰⁶ sehen die Sonne an ihrem Mittag (bei sonst gleichen Bedingungen) größer, die Subvolven kleiner als beim Aufgang. Beide glauben übereinstimmend¹⁰⁷, dass die Sonne einige Minuten von der Ekliptik hin und her abweiche, bald bei diesen, bald bei jenen Fixsternen. Und diese Abweichungen werden nach 19 Jahren, wie

gesagt, in die ursprüngliche Bahn zurückgelenkt. Ein wenig mehr¹⁰⁸ jedoch beträgt diese Abweichung bei den Privolven, etwas weniger bei den Subvolven. Und obwohl man annimmt, dass die Sonne und die Fixsterne bei der ersten Bewegung beinahe gleichförmig um Levanía kreisen, bewegt sich für die Privolven die Sonne¹⁰⁹ am Mittag dennoch beinahe gar nicht unter den Fixsternen vorwärts, bei den Subvolven ist aber am Mittag ihre Bewegung sehr schnell. Das Gegenteil soll von der Mitternacht gelten. Sosehr scheint die Sonne unter den Fixsternen gleichsam Sprünge zu machen, und zwar einzelne an einzelnen Tagen.

Dasselbe¹¹⁰ gilt für Venus, Merkur und Mars. Bei Jupiter und Saturn sind diese Dinge fast nicht bemerkbar.

Und doch¹¹¹ ist die Bewegung nicht einmal sich selbst gleich, die täglich zu den gleichen Stunden stattfindet. Manchmal ist sie langsamer bei der Sonne und ebenso bei den Fixsternen, im entgegengesetzten Teil des Jahres aber schneller zur gleichen Tageszeit. Diese Verlangsamung wandert durch die Tage des Jahres, so dass sie bald im Sommer auftritt, bald im Winter, entsprechend dem anderen Jahr, das die Beschleunigung erlebt hatte. Ein Umlauf¹¹² vollzieht sich in einem Zeitraum von etwas weniger als neun Jahren. Und so¹¹³ dauert bald der Tag länger (durch natürliche Langsamkeit, nicht wie bei uns auf der Erde durch die ungleichen Abschnitte des natürlichen Tageskreises), bald wechselweise die Nacht.

Tritt¹¹⁴ die Verlangsamung bei den Privolven zur Mitternacht ein, verschiebt sich ihr Verlauf über den Tag hin. Tritt sie am Tag ein, dann gleichen sich Nacht und Tag mehr an; das geschieht einmal in neun Jahren, umgekehrt bei den Subvolven.

Soviel also über das, was in den beiden Hemisphären ungefähr in gleicher Weise geschieht.

ÜBER DIE HEMISPHERE DER PRIVOLVEN.

Was nun die einzelnen Hemisphären getrennt betrifft, so besteht zwischen ihnen ein ungeheuer großer Unterschied. Nicht nur bewirkt die Gegenwart oder Abwesenheit der Volva einen ganz ungleichen Anblick, sondern auch die gemeinsamen Phänomene selbst haben hier und dort ganz verschiedene Wirkungen, so dass die Hemisphäre der Privolven eher als extrem bezeichnet werden könnte, die der Subvolven als gemäßigt. Denn bei den Privolven dauert die Nacht 15 oder 16 unserer natürlichen Tage an, unter ständiger schrecklicher Finsternis, wie bei uns die mondlosen Nächte sind, da diese Nacht nicht einmal durch irgendwelche Abstrahlungen der Volva jemals erleuchtet wird. Daher starrt alles vor Kälte und Reif¹¹⁵ und darüber hinaus¹¹⁶ vor ganz steifen und starken Winden. Es folgt der Tag, 14mal so lang wie unsere Tage¹¹⁷, oder etwas weniger als dies, an dem die Sonne¹¹⁸ sowohl größer ist als sich auch unter¹¹⁹ den Fixsternen nur langsam bewegt und sich kein Wind¹²⁰ regt. Daher kommt es zu ungeheurer Hitze. Und so herrscht im Zeitraum eines Erdmonats oder eines levanianischen Tages an ein und demselben Ort sowohl Hitze, fünfzehnmal kochender als unsere afrikanische, und Kälte, unerträglicher als unsere hiesige.

Besonders zu bemerken ist, dass der Planet Mars den Privolven der Mittelzone um Mitternacht, den übrigen je in ihrem Abschnitt der Nacht, bisweilen beinahe¹²¹ doppelt so groß erscheint wie uns.

ÜBER DIE HEMISPHERE DER SUBVOLVEN.

Ich gehe dazu über, indem ich mit ihren Randbewohnern beginne, die am Divisor-Kreis leben. Ihnen ist nämlich eigentümlich¹²², dass ihnen der Abstand der Venus und des Merkurs von der Sonne viel größer erscheint als uns. Auch scheint ihnen¹²³ die Venus zu bestimmten Zeiten doppelt so groß wie uns, besonders¹²⁴ denen, die am Nordpol wohnen.

Die angenehmste Betrachtung aller Leute in Levania ist die ihrer Volva, deren Anblick sie in gleichem Maß genießen wie wir den unseres Mondes.

Der¹²⁵ ist ihnen, wie auch besonders den Privolven, vollständig versagt. Und nach der beständigen Gegenwart der Volva heißt diese Hemisphäre die subvolvene, der andere nach der Abwesenheit der Volva der privolvene, weil sie des Anblicks der Volva beraubt sind.

Uns Erdbewohnern scheint unser Mond, wenn er voll ist, beim Aufgang und auf seinem Weg über weit entfernte Häuser die Größe eines Fassreifens zu haben. Sobald er in die Mitte des Himmels aufgestiegen ist, entspricht sein Umfang kaum dem eines menschlichen Gesichts. Die Subvolven aber sehen ihre Volva genau im Himmelsmittelpunkt (diese Stelle nimmt sie ein bei denen, die in der Mitte oder am Nabel dieser Hemisphäre wohnen) mit beinahe¹²⁶ der vierfach größeren Länge des Durchmessers als wir unseren Mond sehen, so dass, wenn man beide vergleicht, ihre Volva fünfzehnmal größer ist als unser Mond. Für die aber, für welche die Volva unablässig am Horizont klebt, hat sie von ferne das Aussehen eines glühenden Berges.

Wie wir also die Regionen unterscheiden durch die größere oder geringere Polhöhe, obwohl wir den Pol selbst nicht mit Augen sehen, so dient ihnen zu demselben Zweck die Höhe der Volva, die immer sichtbar ist, verschieden an verschiedenen Orten.

Bei einigen nämlich steht sie, wie gesagt, über dem Scheitel, an anderen Orten scheint sie nahe an den Horizont herabgedrückt zu sein. Für den Rest ist sie von der Scheitelhöhe bis zum Horizont jeweils geneigt und nimmt dabei für jeden beliebigen Ort für immer eine konstante¹²⁷ Höhe ein.

Sie haben selbst¹²⁸ ihre eigenen Pole, nicht¹²⁹ jedoch bei jenen Fixsternen, die für uns die Weltenpole sind, sondern¹³⁰ bei anderen, die für uns die Anzeichen der Ekliptik der Pole sind. Diese Pole beschreiben im Zeitraum von 19 Mondjahren unter dem Sternbild des Drachen, des gegenüberliegenden Schwertfisches, des Fliegenden Fisches und der Meereswolke kleine Kreise um die Pole der Ekliptik; diese Pole sind ungefähr einen Viertelkreis¹³¹ von denen der Volva entfernt, so dass man einen Ort sowohl anhand der Pole als auch anhand der Volva bestimmen kann. Daher ist es ganz klar, wie sehr die Mondbewohner selbst uns an Bequemlichkeit überlegen sind. Die Länge der Orte bestimmen sie durch ihre unbewegliche Volva¹³², die Breite¹³³ sowohl durch ihre Volva als auch

durch die Pole. Wir hingegen haben für die Bestimmung der Längen¹³⁴ nichts als jenen so sehr verachteten und kaum unterscheidbaren Ausschlag der Magnetnadel.

Für die Bewohner steht also ihre Volva fest¹³⁵, als wäre sie mit einem Nagel an den Himmel geheftet, unbeweglich, was den Ort angeht, und über sie gehen die übrigen Sterne, sogar die Sonne selbst, vom Aufgang bis zum Untergang hin. Und keine¹³⁶ Nacht gibt es, in der nicht irgendwelche Fixsterne des Tierkreises sich hinter diese Volva zurückziehen und dann auf der anderen Seite wieder auftauchen. Doch¹³⁷ nicht in allen Nächten tun das dieselben Fixsterne, sondern sie wechseln sich untereinander ab, alle diejenigen, die von der Ekliptik sechs¹³⁸ oder sieben Grad entfernt sind; es vollzieht¹³⁹ sich im Verlauf von 19 Jahren nämlich eine Periode, danach beginnt der Kreislauf von vorn.

Ihre Volva nimmt zu und ab genau¹⁴⁰ wie unser Mond. Der Grund ist bei beiden derselbe, nämlich die Anwesenheit der Sonne oder die Entfernung von ihr. Auch die Zeit ist dieselbe, wenn man das Wesen der Sache betrachtet. Doch zählen jene anders als wir. Jene rechnen als einen Tag und eine Nacht die Zeit, in der sich alle Zunahmen und Abnahmen der Volva vollziehen; den Zeitraum nennen wir einen Monat. Fast niemals¹⁴¹ freilich, nicht einmal bei Neu-Volva, ist die Volva bei den Subvolven unsichtbar, wegen ihrer Größe und Helligkeit. Das gilt besonders¹⁴² für die Polbewohner, die zeitweilig zwar die Sonne nicht sehen, für die aber die Volva gerade im Intervolvium zur Mittagszeit die Hörner aufwärts wendet. Denn¹⁴³ im Allgemeinen ist für diejenigen, die zwischen der Volva-Breite und den Polen sowie unter dem medivolvanischen Kreis wohnen, das Neu-Volvium das Zeichen des Mittags, das erste Viertel das des Abends; das Voll-Volvium teilt die Nacht in gleiche Teile, und das letzte Viertel führt die Sonne zurück. Für diejenigen¹⁴⁴ aber, welche die Pole und die Volva am Horizont sehen, und die unter dem Schnittpunkt des Äquators mit dem Divisor wohnen, bringen das Neu-Volvium und Voll-Volvium Morgen und Abend, die Viertel die Teilung des Tages und der Nacht. Hieraus kann man sich auch ein Bild über die dazwischen Wohnenden machen.

Und am Tag unterscheiden sie die Stunden auf folgende Weise, nämlich jeweils nach den Phasen ihrer Volva: Je näher Sonne und Volva zueinander stehen, umso näher rückt den einen der Mittag, den anderen der Abend oder Sonnenuntergang. Für die Nacht aber, die regelmäßig 14 unserer Tage und Nächte dauert, haben sie viel mehr Hinweise zur Zeitmessung, als wir. Denn außer jener Abfolge der Phasen der Volva, von denen das Voll-Volvium — wie gesagt — die Mitternacht anzeigt für ihr Medivolvanum, zeigt auch ihre Volva ihnen durch sich selbst die Stunden an. Obwohl¹⁴⁵ man sie sich nämlich überhaupt nicht vom Ort bewegen sieht, vollführt sie an¹⁴⁶ ihrem Platz eine Kreisbewegung um sich selbst, im Gegensatz zu unserem Mond, und zeigt nacheinander eine bewundernswerte¹⁴⁷ Fülle verschiedener Flecken, die sich beständig von Osten¹⁴⁸ nach Westen verschieben. Eine¹⁴⁹ solche Umdrehung also betrachten die Subvolven, wenn dieselben Flecken wiederkehren, als eine Zeitstunde. Dem entspricht¹⁵⁰ aber etwas mehr als ein Tag und eine Nacht bei uns: Und das ist¹⁵¹ die einzige vergleichbare Zeitmessung. Denn die Sonne und die Sterne durchlaufen, wie oben gesagt¹⁵², ihre Bahn für die Mondbewohner täglich in verschiedener Zeit: Weil gerade am meisten diese Umkreisung der Volva die Entfernungen der Fixsterne vom Mond im Vergleich zu ihr bewirkt. Im Allgemeinen¹⁵³ scheint diese Volva, was den oberen nördlichen Teil angeht, zwei Hälften zu haben, eine¹⁵⁴ dunklere und mit zusammenhängenden Flecken bedeckte und eine¹⁵⁵ leicht hellere. Als Trennung liegt zwischen¹⁵⁶ beiden ein heller Gürtel zum Norden hin. Die Gestalt ist schwer zu erklären. Doch erkennt man im östlichen¹⁵⁷ Teil etwas wie das Profil¹⁵⁸ eines Menschen, in Höhe der Achseln abgeschnitten, der sich ein Mädchen¹⁵⁹ zum Küssen heranzieht, das in ein langes Gewand¹⁶⁰ gehüllt ist und mit nach hinten ausgestreckter¹⁶¹ Hand eine heranspringende Katze¹⁶² reizt. Doch der größere¹⁶³ und breitere Teil des Fleckens springt ohne bestimmbare Form nach Westen¹⁶⁴ vor.

Die andere Hälfte der Volva¹⁶⁵ besteht aus mehr hellerer Fläche und einem Fleck¹⁶⁶. Man könnte diesen das Bild einer Glocke¹⁶⁷ nennen, die an

einem Seil¹⁶⁸ hängt und nach Westen¹⁶⁹ geschwungen¹⁷⁰ ist. Was¹⁷¹ darüber und darunter¹⁷² ist, kann man nicht identifizieren.

Und nicht genug damit, dass die Volva ihnen auf diese Weise die Stunden des Tages unterscheidet. Vielmehr gibt sie auch auf die Jahreszeiten klare Hinweise, wenn man darauf achtet oder wenn einem die Lehre von den Fixsternen unbekannt ist. Steht die Sonne im Krebs, zeigt die Volva auch¹⁷³ deutlich den Nordpol ihrer Rotation. Da ist nämlich ein kleiner¹⁷⁴ und runder Fleck, über dem Bild des Mädchens, mitten¹⁷⁵ in den hellen Bezirk eingepflanzt. Der¹⁷⁶ wandert vom höchsten, äußersten Teil der Volva nach Osten, steigt von hier in die Scheibe ab, wendet sich nach dem äußersten Westen¹⁷⁷, von wo er wieder zur Höhe der Volva in Richtung Osten zurückkehrt; und so¹⁷⁸ ist er während der ganzen Zeit ununterbrochen sichtbar. Wenn aber die Sonne im Steinbock steht, ist dieser Fleck nirgends zu sehen: Sein ganzer Umlauf ist zusammen mit seinem Pol hinter dem Körper der Volva versteckt. Und¹⁷⁹ in diesen beiden Teilen des Jahres streben die Flecken geradewegs nach Westen. In den Zwischenzeiten, wenn die Sonne im Widder resp. in der Waage steht, steigen die Flecken in leicht gebogener Linie entweder querhin ab, oder sie steigen auf. Hieraus erkennen wir auch, dass die Pole¹⁸⁰ dieser Rotation, während der Mittelpunkt des Volva-Körpers an seinem Ort bleibt, im Jahr einmal im Polarkreis um ihren Pol kreisen.

Wer genauer beobachtet, bemerkt auch, dass die Volva nicht immer dieselbe Größe behält. In den Stunden¹⁸¹ des Tages nämlich, in denen die Sterne sich schnell bewegen, sieht er, dass der Durchmesser der Volva viel größer ist, so dass er dann insgesamt das Vierfache unseres Mondes übersteigt.

Was soll ich aber nun über die Finsternisse der Sonne und der Volva sagen, die in Levania sich ereignen, und zwar im selben Augenblick wie hier auf der Erdkugel die Finsternisse der Sonne und des Mondes, allerdings aus ganz entgegengesetzten Gründen? Denn wenn¹⁸² sich uns die Sonne ganz verfinstert, verfinstert sich ihnen die Volva. Wenn umgekehrt uns sich unser Mond verfinstert, verfinstert sich bei ihnen die Sonne. Dennoch aber passt nicht alles genau zusammen. Oft nämlich sehen die

Mondbewohner eine Teilfinsternis¹⁸³ der Sonne, wenn wir den Mond ganz sehen. Und umgekehrt: Sie sind nicht selten von einer Erdverfinsterung gar nicht¹⁸⁴ betroffen, während wir eine Teil-Verfinsterung der Sonne erleben. Volvafinsternisse¹⁸⁵ gibt es bei ihnen während der Voll-Volvien, wie bei uns Mondfinsternisse bei Vollmond, Sonnenfinsternisse aber sehen sie bei Neu-Volvien, wie wir hier bei Neumond.

Da ihre Tage und Nächte so lang sind, haben sie sehr häufig Finsternisse beider Gestirne. Anstatt dass wie bei uns ein großer Teil der Finsternisse zu den Antipoden hinüberwandert, sehen ihre Antipoden, da sie ja Privolven sind, überhaupt nichts von diesen Erscheinungen, die Subvolven hingegen erleben allein alles.

Eine totale Erdfinsternis¹⁸⁶ sehen sie nie. Vielmehr gleitet über den Körper der Volva ein kleiner¹⁸⁷ runder Fleck, rot¹⁸⁸ am Rand, schwarz in der Mitte¹⁸⁹, der im Osten¹⁹⁰ der Volva auftritt und am Westrand wieder verschwindet; er nimmt zwar denselben¹⁹¹ Weg wie die ursprünglichen Flecken, übertrifft sie aber an Schnelligkeit. Das dauert ein Sechstel ihrer Stunde, oder vier¹⁹² unserer Stunden.

Die Ursache der Sonnenfinsternisse ist für sie ihre Volva, genau wie für uns unser Mond. Da diese Volva einen viermal größeren Durchmesser hat als die Sonne, muss die Sonne, die sich vom Osten durch den Süden hinter der unbeweglichen Volva zum Westen bewegt, sehr häufig hinter der Volva verschwinden. Und so wird ein Teil der Sonne oder ihr ganzer Körper verdeckt. Es ist aber die völlige Verschattung der Sonne, obzwar häufig, so doch sehr bemerkenswert, weil¹⁹³ sie einige unserer Stunden dauert und das Licht beider, der Sonne und der Volva, zugleich verlöscht. Das ist bei den Subvolven ein großes Ereignis, weil ihre Nächte sonst nicht viel dunkler als die Tage sind wegen des Glanzes und der Größe der allzeit gegenwärtigen Volva, während bei Sonnenfinsternis für sie beide Lichtquellen, Sonne und Volva, ausgelöscht sind.

Dennoch zeigt sich¹⁹⁴ während der Sonnenfinsternisse bei ihnen dieses einzigartige Phänomen, das sehr häufig auftritt, dass, wenn die Sonne kaum hinter dem Körper der Volva verschwunden ist, auf der entgegengesetzten Seite ein Glanz entsteht, als ob die Sonne gedehnt wäre und den ganzen

Körper der Volva umfasste, während doch sonst die Sonne um vieles kleiner erscheint als die Volva. Daher ist die Finsternis nicht immer vollständig, sondern nur, wenn¹⁹⁵ auch die Mittelpunkte der Körper fast auf einer Linie liegen und ein durchscheinendes Medium¹⁹⁶ es erlaubt. Aber¹⁹⁷ auch die Volva verlöscht nicht plötzlich so, dass sie unsichtbar würde, obwohl die Sonne gänzlich hinter ihr verschwunden ist, sondern nur¹⁹⁸ im mittleren Abschnitt der größten Dunkelheit. Am Anfang einer totalen Finsternis dämmert für einige Punkte des Divisors die Volva noch, wie wenn nach Verlöschen einer Flamme noch lebendige Glut übrig bleibt. Wenn dieser Dämmerschein auch erloschen ist, erreicht die größte Finsternis die Mitte ihrer Dauer (denn nur bei größter¹⁹⁹ Finsternis erlischt dieser Dämmerschein). Wenn aber der Dämmerschein der Volva zurückkehrt (am entgegengesetzten Teil des Divisors), naht auch der Anblick der Sonne heran. So verlöschen gewissermaßen beide Lichtquellen gleichzeitig in der Mitte der größten Finsternis.

Und das ist genug über die Erscheinungen in beiden Hemisphären von Levania, sowohl der subvolvenen wie der privolvenen. Daraus ist es nicht schwer zu beurteilen — auch wenn ich nichts darüber sage —, wie sehr sich die Subvolven von den Privolven in den übrigen Gegebenheiten unterscheiden.

Denn obwohl die Nacht der Subvolven 14 unserer Nachttage [νυχθήμερα] dauert, erhellt die Gegenwart der Volva dennoch die Landflächen und schützt sie vor Kälte. Eine so große²⁰⁰ Masse nämlich und so große Leuchtkraft muss notwendig Wärme erzeugen.

Umgekehrt: Zwar bringt der Tag bei den Subvolven die lästige Gegenwart der Sonne für 15 oder 16 unserer Nächte und Tage mit sich, doch²⁰¹ ist die Sonne kleiner und besitzt nicht so feindliche Kräfte, und die vereinigten Lichtquellen²⁰² ziehen auf diese Hemisphäre alles Wasser, das die Landstriche überflutet²⁰³, so dass kaum etwas von ihnen übrig ist; hingegen trocknet²⁰⁴ und kühlt die privolvne Hemisphäre aus, da ihr alles Wasser entzogen ist. In der folgenden Nacht²⁰⁵ bei den Subvolven, dem Tag bei den Privolven, teilt sich, da die Hemisphären untereinander die Lichtquellen aufgeteilt haben, auch das Wasser. Bei den Subvolven wird das

Land wieder frei, den Privolven aber wird Feuchtigkeit zuteil als kleiner Trost gegen die Hitze.

Da²⁰⁶ der Umfang der ganzen Levania nicht mehr als 1400 deutsche Meilen beträgt — das ist gerade nur der vierte Teil unserer Erde —, hat sie dennoch sehr hohe Berge²⁰⁷ sowie sehr tiefe und weite Täler²⁰⁸; daher steht sie an Vollkommenheit der Rundung weit hinter unserer Erde zurück. Sie ist mittlerweile ganz porös²⁰⁹ und von Löchern und Höhlen gleichsam durchbohrt, am meisten²¹⁰ auf der privolvenen Seite. Das²¹¹ gibt den Bewohnern hauptsächlich Schutz gegen Hitze und Kälte.

Alles, was²¹² auf der Erde wächst oder über den Boden einherschreitet, ist von riesenhafter Größe. Das Wachstum²¹³ geschieht sehr schnell; alles ist kurzlebig, weil es zu so ungeheurer Körpergröße heranwachsen muss.

Die Privolven haben keinen²¹⁴ sicheren Unterschlupf, keinen festen Wohnsitz. Die ganze Kugel durchstreifen sie in Gruppen an einem einzigen ihrer Tage, so wie es die Natur eines jeden erlaubt: Teils zu Fuß, mit Beinen, die bei Weitem länger sind als die unserer Kamele, teils mit Flügeln, teils mit Schiffen folgen sie den zurückweichenden Wassern; oder wenn ein Aufenthalt von mehreren Tagen nötig ist, dann kriechen sie durch die Höhlen. Die meisten sind Taucher. Alle ziehen, wenn sie natürlich atmen, die Luft sehr langsam ein. Unter Wasser können sie sich also in der Tiefe aufhalten, indem sie der Natur durch Kunst zur Hilfe kommen. Sie sagen²¹⁵ nämlich, in jenen Wassertiefen erhalte sich die Kühle, während die oberen Wellen von der Sonne erhitzt würden. Alles, was an der Oberfläche²¹⁶ hängen bleibt, wird von der Sonne am Mittag gesotten und dient den ankommenden Wandersiedlern als Nahrung. Denn im Allgemeinen ist die subvolvene Hemisphäre unseren Dörfern, Städten und Gärten vergleichbar, die privolvene unseren Äckern, Wäldern und Wüsten.

Diejenigen²¹⁷, die ein stärkeres Bedürfnis nach Atem haben, leiten heißes Wasser durch einen engen Kanal in die Höhlen, damit es, durch den langen Weg in den innersten Teil geführt, sich allmählich abkühlt. Dort halten sie sich den größten Teil des Tages auf und genießen jenes Wasser als Trank. Wenn es Abend wird, kommen sie hervor, um sich draußen Nahrung zu verschaffen.

Bei den Pflanzen²¹⁸ hüllt eine Rinde, bei den Tieren ein Fell oder etwas Ähnliches den größeren Teil der Körpermasse ein. Es ist schwammig und porös. Und wenn etwas während des Tages angefasst worden ist, verhärtet es sich an der Oberfläche und wird versengt. Wenn der Abend kommt, fällt es ab.

Was die Erde hervorbringt — auf den Bergjochen ist das natürlich wenig —, entsteht und vergeht meistens innerhalb eines Tages; und täglich wächst Neues nach.

Die Tiergattung²¹⁹ der Schlangen herrscht ganz allgemein vor. Es gleicht einem Wunder, dass sie sich am Mittag der Sonne aussetzen, als wenn ihnen das Lust verschaffte, jedoch nirgendwo anders als in der Nähe der Höhlenöffnungen, damit sie sich den sicheren und raschen Rückzug offenhalten.

Einigen²²⁰ vergeht während der Tageshitze der Atem, und das Leben erlischt. Während der Nacht erholen sie sich wieder, auf umgekehrte Weise wie bei uns die Fliegen.

Überall²²¹ auf dem Boden verstreut liegen Gegenstände, die wie Pinienzapfen geformt sind. Tagsüber ist ihre Rinde angesengt, abends öffnen sie sich und geben, wie aus einem Versteck, Lebewesen von sich.

Die hauptsächliche²²² Linderung der Hitze besteht auf der subvolvenen Hemisphäre aus beständigen Wolken und Regenfällen, die²²³ manchmal die Hälfte der Fläche oder mehr beherrschen.

Als ich in meinem Traum bis hierhin gekommen war, riss mich ein Sturm mit prasselndem Regen aus dem Schlaf, und zugleich verlor sich das Ende des in Frankfurt beschafften Buches. Und so verließ ich den erzählenden Dämon und die Zuhörer, den Sohn Duracotus mit seiner Mutter Fiolxhilde, deren Häupter verhüllt waren, kehrte zu mir selbst zurück und fand tatsächlich meinen Kopf auf dem Kissen und meinen Körper in Decken gehüllt.

Johannes Keplers Noten zum Traum

Geschrieben in den Jahren 1620–30

1) Der Klang selbst des Wortes kommt mir in den Sinn aus der Erinnerung an ähnlich klingende Eigennamen aus der Geschichte Schottlands, von wo aus man auf den isländischen Ozean blickt.

2) In unserer deutschen Sprache bedeutet das »Eisland«. Auf dieser weit entfernten Insel nun suchte ich einen Platz für mich zum Schlafen und Träumen aus, um die Philosophen in dieser Art von Literatur nachzuahmen. Denn auch Cicero setzte nach Afrika über, um zu träumen, und Platon hat Atlantis in ebendem westlichen Ozean geplant, von wo er märchenhafte Hilfsmittel für soldatische Tapferkeit beschaffen wollte. Und Plutarch schließlich greift in seinem Dialog über das Gesicht im Mond nach langer Rede aus in den amerikanischen Ozean und beschreibt uns die Lage der Inseln so, dass sie ein moderner Geograph wahrscheinlich den Azoren, Grönland und Labrador nahe Island zuordnen würde. Sooft ich freilich dieses Buch des Plutarch wiederlese, wundere ich mich jedes Mal wieder sehr, wie es kommen mag, dass unsere Träume und Geschichten so genau übereinstimmen. Denn ich erinnere mich ganz genau daran, wie mir die einzelnen Teile meiner Abhandlung eingefallen sind, und dass sie nicht alle aus der Lektüre dieses Buches stammen. Ich besitze noch ein recht altes Papier, das von deiner Hand, hochberühmter D. Christoph Besold, beschrieben ist. Als du die rund zwanzig Thesen über die Himmelserscheinungen aus meinen Abhandlungen im Jahr 1593 aufgegriffen und sie dem D. Veit Müller, damals ordentlicher Präsident der philosophischen Disputationen, vorgelegt hattest, um darüber, wenn er

einverstanden sei, einen Vortrag zu halten, da hatte ich Plutarchs Werke noch gar nicht gesehen. Danach stieß ich auf Lukians zwei Bücher »Ἀληθεῖς Ἱστορίαι« (Wahre Geschichten); sie sind auf Griechisch geschrieben, und ich habe sie mir ausgewählt, um Griechisch zu lernen, unterstützt durch den Reiz der tolldreisten Geschichten, die jedoch etwas von der Natur des ganzen Universums aufblitzen ließen. So jedenfalls stellt es Lukian selbst in der Einleitung dar. Und auch er segelt über die Säulen des Herakles hinaus in den Ozean, wird von den Wirbelwinden zusammen mit seinem Schiff emporgerissen und landet schließlich auf dem Mond. Das waren für mich die ersten Anregungen zu einer Reise zum Mond, die ich dann später anstrebte. In Graz bekam ich Plutarchs Buch zuerst im Jahre 1595 in die Hand, nachdem ich in dem Kommentar von Erasmus Reinhold zu den Theorien des Purbach davon gelesen hatte. Ich habe dann daraus in Prag im Jahre 1604 viel in den optischen Teil der Astronomie übernommen. Doch habe ich meine Erzählung nicht deswegen auf die Inseln im isländischen Meer verlegt, die Plutarch schon nennt, weil ich Island als Ausgangspunkt meines Traums wählte; vielmehr ist einer der Gründe, dass zu der Zeit in Prag Lukians Buch über die Reise zum Mond erschien, ins Deutsche übersetzt von Rollenhagen Sohn, zusammen mit den Erzählungen des S. Brendan über den Läuterungsort des S. Patrick in den unterirdischen Höhlen des isländischen Vulkans Hekla. Da auch Plutarch im Sinne der Lehrmeinung der heidnischen Theologie einen Reinigungsort der Seelen auf den Mond vermutete, schien es mir richtig, am besten von Island aufzubrechen, wenn ich zum Mond reisen wollte. Eine noch stärkere Empfehlung für diese Insel ergab sich aus der Erzählung des Tycho Brahe; darüber später. Stark beeinflusst hat mich auch die Erinnerung an die Lektüre der Geschichte von der Überwinterung der Holländer auf Nova Zembla im Eismeer. Darin finden sich sehr viele astronomische Beobachtungen, die ich in den optischen Teil meiner Astronomie im Jahre 1604 übernommen habe.

3) In meiner Wohnung, die mir Martin Bacháček, Rektor der Academia Carolina, überlassen hatte, hing an der Wand eine sehr alte geographische Karte Europas, auf der Island mit dem Wort Fiolx bezeichnet war. Was auch